

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 167 (2001)

Heft: 5

Artikel: Dissuasion

Autor: Bächtold, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dissuasion

«Was von einer deutschen oder italienischen Offensive durch die Schweiz im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland zu halten ist.»
Wie ein französischer General 1911 die Schweiz und ihre Armee beurteilte

Für die Sicherheit der Schweiz war zu Zeiten europäischer Konflikte von existenzieller Bedeutung, wie die Haltung des Landes generell und wie ihre Milizarmee im Besonderen von aussen beurteilt wurde. Davon hing ab, ob die Schweiz Kriegsschauplatz werde oder nicht. Ganz besonders im Vorfeld des Ersten Weltkrieges. Denn dass früher oder später zwischen Deutschland und Frankreich ein neuer Krieg ausbrechen werde, diskutierte man mit einer Offenheit und Selbstverständlichkeit, die heute noch verblüffen. Die Schweizer «Kaisermanöver» von 1912 dienten denn auch dem Zweck, dem Deutschen Reich direkt und Frankreich indirekt zu beweisen, dass das schweizerische Territorium militärisch kein leerer Raum sei. Wilhelm II. und, noch wichtiger, der deutsche Generalstab waren befriedigt.

Rudolf Bächtold

Während wir über die deutsche Einschätzung der schweizerischen Verteidigungsbereitschaft vor 1914 recht gut orientiert sind, sind französische Zeugnisse seltener. Dabei stellte sich beiden Mächten die gleiche Frage: Wie zuverlässig würde ihr linker (Deutschland) bzw. rechter Flügel (Frankreich) durch die neutrale Schweiz gedeckt sein? Von der Beantwortung dieser Frage hing in beiden Ländern die Offensiv- und Defensivplanung in entscheidender Weise ab.

Einer, der die französische Militärpolitik massgeblich mitbeeinflusste, war General Charles Arthur Maitrot. Maitrot (geb. 1849) war zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein viel gelesener und anerkannter Militärpublizist. Mit seinen Schriften, vor allem der erstmals 1911 erschienenen Studie «Nos Frontiers», hat er die Diskussionen um Frankreichs Armee nachhaltig beeinflusst. Die Unterlegenheit Frankreichs bei der Artillerie prangerte er unablässig an. Im französischen und belgischen Parlament wurden seine Werke oft zitiert. Viele Politiker konsultierten den 1911 in den Ruhestand getretenen (und 1914 bis 1917 reaktivierten) General. Sein Urteil ist umso interessanter, als er bereits 1911 schon fast prophetisch den deutschen Angriff von 1914 auf Frankreich richtigerweise durch Belgien, allerdings südlich von Lüttich und Namur, vorhersagte. Beim späteren Oberkommandierenden Joseph Joffre fand er dafür allerdings kein Gehör. Die Parallelen ein Vierteljahrhundert später zum ähnlich unverstandenen Charles de Gaulle sind evident.

Mit der Beurteilung der Schweiz und ihrer Armee aus französischer Sicht hat sich General Maitrot eingehend in seinem Buch «Nos Frontiers» unter dem Titel «Was von einer deutschen oder italienischen Offensive durch die Schweiz im Falle eines Krieges zwischen Frankreich

und Deutschland zu halten ist» auseinander gesetzt. Sein Urteil ist ein klassisches Musterbeispiel dafür, dass die Dissensivkraft eines Landes nicht nur auf dessen tatsächlicher militärischen und wirtschaftlichen Stärke beruht, sondern ebenso sehr auf deren subjektiver Einschätzung durch die massgebenden Entscheidungsträger und somit auf dem psychologischen Eindruck, den zu vermitteln sie im Stande ist.

Einen deutschen Flankenangriff durch die Schweiz auf den rechten französischen Flügel im Raum Belfort schloss Maitrot aufgrund seiner Analyse der einsetzbaren Truppen kurzerhand aus: Dem deutschen Heer fehlten nach seinen Berechnungen schlichtweg die erforderlichen Korps. Also kein deutscher Angriff über Schweizer Gebiet? Gemach, sagt er. Ein solcher könnte im Rahmen des Dreibunds der italienischen Armee vorbehalten bleiben. Diese Variante gibt dem französischen General Gelegenheit, die schweizerische Abwehrbereitschaft genauer unter die Lupe zu nehmen.

Italienische Durchmarschpläne durch die Schweiz zur Unterstützung deutscher Verbände sind seit der Schaffung des Königreichs Italien immer wieder erstellt worden. Die Befestigung der Schweizer Alpenübergänge – die später im Zweiten Weltkrieg den Kern des Réduits von General Henri Guisan bilden sollten – gehen letztlich auf diese Planungen des italienischen Generalstabs zurück; über sie ist ausführlich publiziert worden. Seit 1882 wurden die Pläne intensiviert, die III. italienische Armee via die Schweiz oder Österreich im Rahmen des Dreibunds dem deutschen Verbündeten in Süddeutschland bzw. im Elsass zuzuführen.

General Maitrot zweifelt zwar am Bestand des Dreibunds, und zwar zu Recht, wie sich 1915 erweisen sollte. Aber er wolle in seiner Beurteilung die schlechtestmögliche Variante erörtern, meint er. Aus-

gangspunkt seiner Überlegungen ist eine Zusammenkunft der Generalstabschefs der Dreibund-Mächte im Winter 1901/02 in Berlin. Nach den damaligen Erkenntnissen des französischen Nachrichtendienstes sind dabei im Falle eines Krieges mit Frankreich den Italienern die folgenden Aufgaben im Zusammenhang mit der Schweiz übertragen worden:

Fünf Armeekorps, das III. (Mailand), das IV. (Genua), das V. (Verona), das VI. (Bologna) und das II. (Alexandria), sollen die Schweizer Alpen überqueren und zwischen Bern und Basel Stellung beziehen, ihre linke Flanke geschützt durch den Bieler-, Neuenburger- und Genfersee. Das III. und IV. Korps sollten dabei den Gotthard, das V. den Splügen und das II. und VI. den Simplon benützen. Diese Armee von 200000 Mann schliesst sich dem linken deutschen Flügel an. Ihr Auftrag ist, Belfort zu umgehen und durch die Juratäler hinter den rechten französischen Flügel zu gelangen.

Maitrot selbst räumt ein, die Pläne seien wohl in der Zwischenzeit überholt. Doch er benutzt die Gelegenheit, um klar und deutlich festzustellen: Niemals würden italienische Truppen die Alpen überqueren, weil die Schweiz ihre Neutralität durchsetzen werde und auch die Mittel dazu habe. Und Zweiflern, die den Deutschschweizern unterstellen, aus völkischer Verbundenheit (wie es damals hieß) gemeinsame Sache mit den Deutschen zu machen, womit die Schweiz dem Reich im Falle eines Konflikts mit Frankreich offen stehe und die Armee sich ins «Oberland» (so im Original) zurückziehe, rief er zu: «Welcher Irrtum! Dass die Sympathien der Deutschschweizer nach Deutschland tendieren, das ist möglich, ja sogar natürlich, aber dass dem Deutschen Reich deswegen die Neutralität und damit die Unabhängigkeit des Landes geopfert werde: das niemals.» Und der französische General warnt misstrauische Landsleute: Er rate niemandem, Schweizer Offizieren zu unterstellen, sie zögen sich im Falle eines deutschen oder italienischen Einmarschs ins Oberland zurück. Das gehe gänzlich gegen deren Pflichtgefühl, Ehre und Patriotismus.

Maitrot urteilte als Kenner der schweizerischen Verhältnisse. Offensichtlich besaß er vorzügliche private Kontakte zur Schweiz, die er dienstlich zu nutzen verstand. 1910 nahm er als Beobachter an den Manövern der 3. und 5. Division im Berner Jura teil und sprach dabei mit zahlreichen Offizieren. Immer wieder stellte er die Frage nach dem Verhalten der Armee im Falle einer Verletzung der Neutralität, und stets erhielt er die gleiche Antwort: Man würde unverzüglich den Angreifer zurück-

schlagen. Insbesondere interessierte er sich als hoher französischer Offizier für den Pruntruter Zipfel, und er stellte fest, aufgrund der Manöver von 1910 sei klar, dass dieser Teil des Juras weder einem französischen noch deutschen Einfall kampflos ausgeliefert werde. Oberstdivisionär und Nationalrat Ed. Secretan zitierte er mit den Worten: «Die Neutralität der Schweiz ist im Interesse Europas. Alle Nachbarn rechnen mit ihr. Die Schweiz ist fest entschlossen, an ihr festzuhalten. Sie wird ihr Territorium gegen jeden Angreifer verteidigen. Sie ist dazu in der Lage. Sie hat eine Armee von 200 000 Mann, hinter der das ganze Volk steht.»

Womit sich nach diesen Zusicherungen für Maitrot die Frage stellte: Was ist diese Armee wert?

Bei der minutiösen Schilderung der Militärorganisation von 1907 lobte der General insbesondere die Auflösung der zu grossen und zu unbeweglichen Armeekorps und die Schaffung einer speziellen Alpen-Brigade, aber auch die «extrem schnelle» Mobilisation – ein Tag für die Grenztruppen! Ganz besonders gefiel ihm das junge Offizierskorps, dessen Durchschnittsalter beträchtlich unter dem deutschen oder französischen lag. Und schliesslich stellte er mit Bewunderung fest, innert zwei Tagen könne die Schweiz 215 000 Soldaten unter die Fahnen rufen, was einem Fünfzehntel der Bevölkerung entspreche, während in Frankreich die Linientruppen nur einen Vierzigstel und in Deutschland einen Sechzigstel der Einwohner umfasse.

Schweizer Milizarmee einmalig

Eine Milizarmee wie in der Schweiz sei allein in diesem Land denkbar. Warum? fragt Maitrot. Die Antwort verdient, wörtlich wiedergegeben zu werden: «Weil diese Nation eine kriegerische ist, weil die Schweiz zutiefst diszipliniert ist, weil sie patriotisch ist im nobelsten Sinn des Wortes, patriotisch ohne grosse Worte, ohne Geschwätz, einfach, aufrichtig, leidenschaftlich, weil die Dienstpflicht eine Ehrensache ist, wobei selbst die höchsten sozialen Schichten alle Konsequenzen auf sich nehmen, ohne Murren, als eine heilige Pflicht.» Nicht zu vergleichen mit jenen zahlreichen französischen Reserveoffizieren, welche jede Zusatzaufgabe ablehnten.

Und man täusche sich nicht: In dieser Milizarmee sei die Disziplin alles andere als nachlässig – im Gegenteil: Sie sei äusserst streng. Und der General erzählt zwei Beispiele, wie selbst in Friedenszeiten diese Disziplin rigoros gehandhabt werde – ganz im Gegensatz zur französischen Armee, wie er bitter anmerkt. Maitrot bezieht sich auf einen Major Dollfus, den er als den franzö-

sischen Offizier mit den besten Kenntnissen über die Schweizer Armee bezeichnet:

Vor einigen Jahren sei in Saint-Maurice ein Landwehr-Bataillon aus einem Missverständnis heraus beim Einrücken vier Stunden lang warten gelassen worden. Beim Sammeln sei der kommandierende Offizier mit Johlen und Beleidigungen überschüttet worden. Angesichts der 1200 Mann habe der nicht viel tun können. Als die Truppe dann beim Fort, das es besetzen sollte, anlangte, wurde es von einem Zug mit scharf geladenen Waffen empfangen. Sofort sei die Ordnung wiederhergestellt

• • • • •
«Die Schweizer Armee hat nicht nur einen hohen materiellen, sondern einen noch viel höheren moralischen Wert.»

General Maitrot, 1912
• • • • •

gewesen, «weil jeder wusste, dass der Chef nicht gezögert hätte, Feuer zu befehlen, und man ihm unbedingt gehorcht hätte.»

Ein andermal habe in einem Manöver bei einem Tessiner Auszugs-Bataillon die Verpflegung nicht geklappt. Die Leute hätten «Brot, Brot!» geschrien. Da habe ein Oberst seinen Säbel gezückt, sich vor einen der Rädelstführer gestellt und ihn mit erhobener Waffe angeherrscht: «Sagen Sie das nochmals!» Der habe sofort geschwiegen, und der Aufruhr sei vorbei gewesen, denn jedermann habe gewusst, dass der Oberst nicht gezögert hätte, dem Mann den Schädel zu spalten, hätte der weiter gemault.

Nun ja, so dramatisch ist es vielleicht nicht gewesen. Aber die Schlussfolgerung General Maitrots ist unzweideutig: «Die Schweizer Armee hat nicht nur einen hohen materiellen, sondern einen noch viel höheren moralischen Wert, sie ist eine Kriegswaffe ersten Ranges, sowohl in der Offensive wie in der Defensive, und wäre für beide Kriegsmächte, Frankreich wie Deutschland, ein wertvoller Verbündeter.» – Interessant, wie hier die Beurteilung plötzlich einen anderen Sinn bekommt: vom Neutralen zum Alliierten.

Dass angesichts dieser Schweizer Armee General Maitrot den Italienern keine Chance für einen Durchmarsch gibt, versteht sich fast von selbst. Die Eisenbahnlinien mit ihren zahlreichen Kunstbauten würden sofort ausser Betrieb gesetzt, und die Pässe als einzige Transitachsen würden nicht nur von dieser hervorragenden und geländekundigen Armee verteidigt, sie seien auch effektiv, vor allem am Gottard, befestigt. Für einen Erfolg müssten die Italiener ihre Truppen auf acht Armeekorps (die sie dazu nicht haben) verdoppeln, und auch dann sei der Ausgang ungewiss.

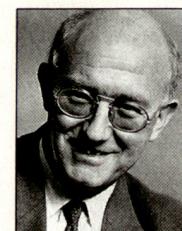
Maitrot geht dann noch auf einige Detailfragen ein. Die Position von Les Rangiers hat er offenbar persönlich genau studiert. Er rät dem Bundesrat von einer Befestigung grossen Ausmasses ab – dieses Geld könnte nützlicher anderweitig eingesetzt werden. Besonderes Augenmerk widmet er den seit 1860 neutralisierten Zonen in Nord-Savoyen. Er meint, Frankreich sei berechtigt, in diese Gebiete einzumarschieren, falls Italien die Schweizer Neutralität verletzte, nicht aber im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland oder Italien. Schliesslich stellt Maitrot die Frage, ob die deutschen Eisenbahnbaute im Elsass nahe der Schweizer Grenze, insbesondere die Linien Danne Marie-Bonfol und St-Louis-Sepois, auf deutsche Pläne zur Verletzung schweizerischen Territoriums hindeuteten. Er verneint dies ebenso, wie er vom Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes um Basel (insbesondere der Vergrösserung des Badischen Bahnhofs) keine Gefahr erwartet.

General Charles Maitrot schliesst seine Analyse kurz und bündig mit den Worten: Ein Angriff auf Frankreich aus Deutschland oder Italien via die Schweiz wird nicht stattfinden. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben.

Wertung

Dem ehemaligen Angehörigen der Psychologischen Abwehr im Armeestab bleibt nur noch die kurze Nachbemerkung: General Maitrot stellt die moralische Abwehrkraft von Volk, Staat und Armee zu Recht auf die gleiche Stufe wie die materielle und strategische. Dissuasion setzt somit ein einheitliches Denken voraus. Angesichts neuer Bedrohungsarten ist diese an sich alte Regel aktueller denn je, erfordert aber neue Problemlösungen unter völlig neuen Prämissen.

Rudolf Bächtold, von 1982 bis 1996 Chefredaktor und Herausgeber der «Weltwoche», die er heute in Frankreich vertritt. Zwischen 1981 und 1995 Angehöriger der Psychologischen Abwehr (PSA) im Armeestab.



Rudolf Bächtold,
8044 Zürich.